

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 27sten Jänner 1804.

Entgegnungen.

M ü n s t e r.

Berichtigung eines Aufsatzes, das Kloster der Clarissinnen hieselbst betr. (Westf. Anz. Nro. 77. v. J.)

Dieser von einer Dame geschriebene Aufsatz hatte durch die Bekanntmachung im Freymüthigen u. im Westf. Anzeiger so viel Publicität bekommen, und war in einer so gefühlvollen, lebhaften und eindringlichen Sprache geschrieben, daß er nicht allein auf das Publicum einen starken u. mannichfachen Eindruck machen mußte, sondern auch die Landesregierung aufmerksam machen, und vielleicht zu einer genaueren Untersuchung bewegen sollte. Es macht allerdings dem Herzen der tief fühlenden Verfasserin viel Ehre, in sofern sie, überzeugt, wie sie glaubt, u. gerührt von dem Elende der Nonnen insgesamt und insbesondere von dem der jungen, armen u. unzufriedenen Copenhagerin, demselben abzuhelpen sehr eifrig wünschet, und, nach ihrem Ausdruck, zur Besserung der Wege des menschlichen Lebens so gern eine Schauspiel voll Schutt durch ihren Aufsatz möchte bezgetragen haben.

Allein es war doch leicht möglich, daß ihr Beobachtungsgeist, der, wo er richtig

seyn soll, ruhig u. kalt seyn muß, durch ihr empfindsames u. warmes Gefühl beschlichen, übereilt u. getäuscht wurde, — zumahl da ihr Gefühl, wie sie selbst sagt, bey der Unterredung mit der Vorsteherin empört wurde, und — die Nonne aus Copenhagen nur durch Zeichensprache sich ihr verständlich machen durfte. Man denke sich nur eine Dame, die bekannt ist mit den Schriften neuerer Zeiten (als eine solche kündigt sich die mir unbekannte Verfasserin fattsam an), und die durch Lesung solcher Schriften, Romane u. nicht Romane, gewohnt ist, sich die Nonnen so zu denken, wie sie in denselben dargestellt zu werden pflegen, als elende unzufriedene Geschöpfe, als Schlachtopfer, wie die Verf. sich ausdrückt, die in Klöstern lebendig begraben werden. — Man denke sich ferner eine solche Dame, die, wie die Verf., geführt wird in eine geschmacklose kleine Kirche, mit Spielereyen aufgeputzt; die ein enges Treppchen hinaufklimmt, vor ein dichtes, mit hölzernen Laden verschlossenes Gitter tritt, und, da es sich öffnet, die Nonnen hinter der Vorsteherin auf den Knien liegen sieht, in grobe wollene Kleider und in eben solche Mäntel gehüllt. Wie leicht war es möglich, da alles, was

sie sieht, den Anschein des Armsehligen, der Beengung und der Niedrigkeit hatte, und dadurch auch etwa die Eindrücke des ehmal's Gelesenen auffrischte u. bestätigte, — wie leicht war es möglich, daß sie in ihren Beobachtungen, zumahl bey der so einsilbigen Unterredung u. der vieldeutigen Zeichensprache getäuscht wurde, und zwar wider ihr bestes Wissen u. Wissen, und ohne besondere Verschuldung. Was man ehmal's sagte, als noch die Physiognomik Mode war: Man physiognomire oft nicht heraus, sondern man physiognomire hinein; eben dieses kann auch in seiner Art der Dame widerfahren seyn, daß sie nämlich nicht ausgedeutet, sondern hineingedeutet, nicht etwas so oder so ausgelegt, sondern hineingelegt habe. Einiger Verdacht, ob nicht dies letztere von der Verf. geschehen sey, möchte bey dem Leser entstehen aus einigen harten Ausserungen, die ihr anfangs, vor dem angestellten Erforschen u. Deuten, schon entfallen, wie z. B. die Wohlbeleibtheit der Vorsteherin . . . die wohlgenährte Layenschwester . . . das Schlachtopfer, das lebendig begraben wurde u.

Alle diese Bedenken erforderten eine genauere Untersuchung des öffentlich erstatteten und allgemein verbreiteten Berichts. Es war allerdings zu erwarten, daß die Königl. Preuß., eben so weise als gerechte u. mildthätige Regierung eine solche Untersuchung nicht außer Acht stellen würde. Von ihrer Weisheit war es zu erwarten, daß sie das nicht Zulängliche des Berichts einsehen, denselben prüfen u. aufzuheben suchen würde: von ihrer sorgsamten Milde, die jeder Unzufriedenheit,

in welchem Stande sie sich finden möge, abzuheilen wünscht, war es zu erwarten, daß sie für die Erleichterung des Elendes der armen Nonne sorgen würde, wosern der Bericht statthaft sollte befunden werden.

Dies ist denn auch wirklich geschehen. Durch ein Rescript der allerhöchsten hiesigen Organisations-Commission ist vor kurzem die Untersuchung zweyen in Königl. Diensten stehenden Männern aufgetragen, Einem weltlichen Standes, dem Geh. Rath Forkenbeck, und Einem geistlichen Standes, dem Vicariats-Asessor Elmering. Diese haben sich zum Kloster der Clarissinnen verfügt, die Nonne aus Copenhagen vorgefordert, mit ihr, da sie allein vor ihnen stand, eine geraume Zeit gesprochen, und sie über alles befragt u. ausgeforschet. Was diese Klostergeistliche ausgesagt hat, bezieht der Hauptsache nach in folgendem:

Sie sey aus Copenhagen gebürtig; dahin sey ihr Vater in seinen jungen Jahren verreisert; derselbe sey aus Glandorf im Dönabrückischen gebürtig; er habe sich zu Copenhagen mit einer katholischen Frau, ihrer Mutter, verehlicht. Sie (die Nonne) habe einen Bruder gehabt, den der Vater nach Glandorf schicken wollte; sie habe gewünscht mit demselben zu gehen, und sey so in diese Gegenden gekommen. Zum klösterlichen Leben habe sie ein großes Verlangen gehabt; habe erst um die Aufnahme in ein Kloster zu Dönabrück angehalten; demnächst aber, weil ihr das strenge Leben mehr gefallen, um die in das Clarissen-Kloster hieselbst; und ihr Wunsch sey ihr gewähret worden. Auf die Fragen: wie alt, und wie viele Jahre sie im Kloster sey? antwortete, sie:

Sie sey ungefähr 33 Jahr alt und 13 Jahr im Kloster. (Da die Dame, wie sie sagt, aus dem Zählen an den Fingern abnahm, daß die Nonne 9 Jahre im Kloster, und 27 alt sey; so sieht man, wie trüglisch die Deutung der Zeichensprache ist.) Als man endlich die geistliche Jungfer fragte, und zu wiederholten Mahlen fragte, über ihre Lage im Kloster, über ihren inneren Zustand, und ihr vertraulich zuredete, und ihr Erleichterung oder Befreyung versprach; so antwortete sie zu wiederholten Mahlen, und in einer herzlichen Sprache: Sie sey ganz zufrieden — Sie wüßte nicht, wo sie besser seyn könnte, sie würde niemahls in ihrem Leben wünschen, das Kloster zu verlassen, das sey ihr von Herzen bedacht. — Sie setzte hinzu: sie wüßte wohl, daß eine Dame von ihr etwas habe drucken lassen, als wäre sie im Kloster unzufrieden. Der Vater habe ihr das vorgelesen. Aber diese Dame habe sich geirrt, und habe ihre Zeichen unrichtig gedeutet; auch wären ihr, wie die Dame gesagt, keine Thränen im Auge gewesen, und sie habe auch nicht von der würdigen Mutter Erlaubniß zu reden begehrt 2c. 2c.

Dieses ist der gerichtliche, nicht aus vieldeutiger Zeichensprache, sondern aus klaren bestimmten Worten geschöpfte Bericht. — Ich will es nun dem unbefangenen Leser überlassen, was von einigen in dem Bericht der Dame enthaltenen harten Ausserungen zu denken sey, unter anderen von dieser: die Vorsteherin, welche im Nahmen der Nonne versichert, dieselbe lebe im Kloster sehr glücklich, wird genennet: die heuchelnde Alte. Und ferner, als die Vorsteherin das gesagt hatte, erzählt die Verf. von sich: „Mein Blick strafte die Alte Lügen,

und fast wäre mein empörtes Gemüth laut geworden; aber ich fastete mich, und bat höflich.“ 2c. — Ich traue es der Herzensgüte und Humanität der Verf. zu, und muß es von ihrer Wahrheitsliebe erwarten, daß sie diese so überaus harte Anschuldigung gegen die Vorsteherin anseht, da sie den Ungrund wird eingesehen haben, auch schon zurückgenommen habe: wiewohl ich, was das obengenannte Strafen angeht, alle Retorsion höflichst verbitten will. Ein gutes, empfindsames, mitleidiges Herz, und manche in frühen Zeiten aufgenommene Eindrücke u. Ansichten können so leicht eine unrichtige Deutung der Zeichen, Gebärden und Mienen veranlassen; und noch leichter kann ein empörtes Gemüth, trotz aller äusseren Fassung, der sonst richtigen und feinen Beobachtungsgabe zuvoreilen und sie unvermerkt berücken.

Öeffentliche Gottesverehrung, Herzogthum Berg.

Aus dem Briefe eines Reisenden.

Auf meiner Reise durchs Herzogthum B. kam ich neulich in ein Dorf, wo man gerade zur Kirche läutete. Ich ging hinein. Der Prediger des Orts kam auf die Kanzel, und fing in einer so hochtrabenden Sprache an, seiner Gemeinde ins Gewissen zu reden, daß ich in der nächsten Viertelstunde die Kirche wieder verließ. Das Bestreben, neue Worte und Redensarten auf die Kanzel zu bringen und alles bis zum Superlativ zu steigern, war bey dem guten Manne so sichtbar, daß ich mir unmöglich vorstellen konnte, daß es ihm von Herzen gebe und es sein Ernst sey, seine Gemeinde zu belehren und zu bessern. Auch glaube ich nicht, daß seine Gemeindeglieder

Worte und Redensarten verstehen konnten, die nur im epischen Gedicht gebräuchlich sind. Es schien, als wenn sich der Prediger in dieser überspannten orientalischen Kraftsprache gefalle — und als wenn er nicht wüßte, wie sehr diese auf der Kanzel am unrechten Orte ist — Vielleicht wird er durch diese kleine Bemerkung veranlaßt, in Zukunft etwas mehr Aufmerksamkeit auf seinen öffentlichen Vortrag zu verwenden, wodurch dann auch ein wenig mehr Zusammenhang hineinkommen wird. Dieser fehlte in dem, was er sagte, in einem hohen Grade, vermuthlich, weil er keine Zeit zu studiren hatte. —

Ich habe oft bemerkt, daß gebildete Menschen bey den Vorträgen sehr vieler Prediger Langeweile hatten. Wenn man der Ursache nachspürte: so lag sie darin, daß der Prediger, wo er mit fünf Worten auskommen konnte, wenigstens zwanzig gebrauchte, und einem, der gewohnt ist, etwas Gedachtes und Gediegenes zu lesen, ist dieses langweilig. — Man findet diesen weitläufigen Predigtstyl oft in Aufsätzen des Anzeigers, und es ist wohl natürlich, daß Leute, die gewohnt sind, wenig mit vielen Worten zu sagen, dieses auch beybehalten, wenn sie für den Druck schreiben.

Auf derselben Reise besuchte ich die Kirche in *e*. Hier war es anders. Der Prediger sprach mit einer gewissen Deconomie in der Sprache und im Ton. Er entwickelte klare Begriffe — sprach nicht laut, aber kräftig zum Verstande und dem Herzen seiner Zuhörer, — auch der Gebildete folgte gern seiner Rede, und verließ die Kirche in einer ruhigen, aber heiteren Stimmung.

Tagegeschichte.

Grafschaft Recklinghausen.

Daß der unmäßige Genuß des Branntweins schon so oft physisch und moralisch die schrecklichsten Folgen gehabt habe, daß so manche Menschen dadurch nicht bloß ihre Gesundheit sondern auch ihr Leben eingebüßt haben — ist leider nur zu sehr gegründet. Und dennoch haben so viele schauderhafte Beispiele den unmäßigen Trinker noch immer nicht überzeugen und von seiner schändlichen Leidenschaft abbringen können. So kam ein Mensch in Recklinghausen am Neujahrstage 1804 auf den unsinnigen Einfall, nachdem er zuvor schon ziemlich viel Branntwein zu sich genommen hatte, mit einem andern eine Wette einzugehen, daß er auf der Stelle noch $\frac{1}{2}$ Maas Anisbranntwein trinken wollte — und der Unbesonnene stürzte todt nieder. Wenige Tage darauf ging ein Schiffszimmermann, Rahmens Bückehoff aus Dorsten, nach dem nahegelegenen münsterischen Dorfe Holsterhausen. Ob er gleich schon etwas mehr Branntwein als gewöhnlich zu sich genommen hatte: so wollte er dennoch gegen 10 Uhr Abends nach Hause zurückkehren. Der Wirth aus dem benannten Orte begleitete ihn noch eine Strecke Weges, und zweifelte nicht, daß er glücklich bey den Seinigen wieder ankommen würde. Aber leider fand man ihn des andern Morgens nicht weit von Dorsten todt oder wenigstens erstarrt liegen. Wahrscheinlich hatte die Müdigkeit ihn überwältigt, sich niederzusetzen. Denn daß er nicht plötzlich, und, wie einige glauben, gar am Schlagflusse gestorben sey — scheint sich schon dadurch zu widerlegen, daß es erstlich die Nacht gar nicht kalt war, und weil man

auch fand, daß der Schnee durch den Athem geschmolzen war, indem nämlich der Mund des Unglücklichen nach der Erde zu gekehrt war. Sehr wahrscheinlich hätte man diesen Menschen noch retten können, wenn man gleich des andern Morgens einige Versuche zu seiner Wiederbelebung angestellt hätte. Allein weil man glaubte, daß zuvor ein sogenanntes Nothgericht gehalten werden müsse, diese Gegend aber unter dem gräßl. Leimbekischen, beynähe 2 Stunden davon entfernten Gerichte steht: so verging eine geraume Zeit bis zur Ankunft desselben, und zur Rettung des Unglücklichen, die doch immer noch möglich gewesen wäre, wurde leider nichts gethan! Sollte nicht dieses u. so viele andere traurige Beispiele der Art die Obrigkeiten dahin vermögen, von der bisherigen Gewohnheit abzugehen u. jeden Unterthan aufzumuntern, wo er auch einen solchen Unglücklichen z. B. Erfrornen, Ertrunkenen ic. ic. fände, so viel es in seiner Macht stände — die nöthigen Rettungsmittel anzuwenden! Oder sollte nicht wenigstens die nächste Dorfgerichtsbarkeit angewiesen werden, nach besondern Verhaltensregeln das Nothwendigste zu versuchen, um doch vielleicht noch einen oder andern der Verunglückten oder plötzlich Gestorbenen zu retten! Gewiß würde auf solche oder ähnliche Art noch mancher wieder ins Leben zurückgerufen werden, der sonst für die Welt und seine Familie verloren geht!

G. den 12ten Jänner 1804.

B.

Altcrthümer.

D f r i e s l a n d.

Vor einigen Tagen fand man bey Grabung eines Kellers zu Bettewarfen

im Ante Essens, eine halbe Stunde vom Neuharlinger Siel, ungefähr 60 Goldstücke, von der Größe eines Ducaten und dem Gewichte eines halben Louisd'ors. Zugleich entdeckte man unter der Erde Spuren von Mauern in kleine Behältnisse abgetheilt, etwa 6 Fuß lang u. 3 Fuß breit; desgleichen Knochen, allem Anscheine nach von Menschen; auch alte eiserne Haken, womit vermuthlich — nach der Form zu schließen — etwas in den Wänden befestigt gewesen war.

Die gefundenen Goldstücke sind meistens sehr schön und unbeschädigt, sämmtlich ohne Jahreszahl. Bis jetzt ist alle Mühe der Kunstverständigen noch umsonst gewesen, das Alter derselben zu bestimmen. Die Umschrift ist sehr undeutlich — vermuthlich Mönchsschrift; sie wurden sämmtlich zerstreut, nach der Ausgrabung erst, in der Erde gefunden. Das Gebäude, worin dieses Gold gefunden wurde, steht mit noch zwey andern ansehnlichen Bauerhöfen nahe zusammen auf einer kleinen Anhöhe, welche sich etwa 10 bis 12 Fuß über das umliegende flache Land erhebet. In allen diesen Gebäuden hat man zu verschiedenen Zeiten bey Grabung von Kellern noch Spuren von alten Mauern gefunden, und darunter, wie man mich versichert, Eine 400 Fuß lang. Die vaterländische Geschichte liefert, so viel mir bekannt ist, von diesem Orte nichts besonders aus der Vorzeit; doch muß man glauben, daß hier vor Zeiten entweder eine Burg oder ein Kloster gestanden hat. Sollte sich davon keine Nachricht auffinden lassen?

Merkwürdig ist es, daß dieser Ort bloß eine halbe Stunde vom Aussendeiche entfernt ist, woran jetzt täglich die Fluthen der Nordsee spielen, und der, dem Anscheine

nach, schon alt ist, da weder Geschichte noch Tradition etwas von seinem vormahligen Zustande erwähnen! Alterthumsforscher werden vielleicht hierüber einige Auskunft geben können. Von den gefundenen Münzen sind in Neuharlinger Sied noch etliche zu haben.

.....I den 8ten Juny 1803.

... n.

Unständigkeit.

Herzogthum Cleve.

Auf die Bemerkung des W. A. (Monath Sept. No. 76. S. 1206.), daß es im Bergischen Schullehrer gibt, die während des Unterrichts ihre Schlafmützen aufhalten und ihr Pfeifchen dabey rauchen, muß ich den Herren, die bey Lesung dieser Bemerkung sich getroffen fühlten, im Vertrauen zu ihrem Troste sagen, daß sie nicht die einzigen sind, die sich diese Unständigkeit zu Schulden kommen lassen. — Es gibt der Herren auch im Clevischen zwischen Lippe und Rhur, die nicht nur im vollen Negligee in der Schule erscheinen, und da ungestört ihr Pfeifchen rauchen, mit der Schlafmütze auf dem Kopfe u. mit Holzschuhen an den Füßen angetrabt kommen, sondern auch im Lesen des W. A. oder irgend eines Romans aus dieser oder jener Leihbibliothek durch die Gegenwart der Kinder sich im geringsten nicht stören lassen; ganze halbe Stunden auch wohl darüber die Kinder in der Schule ohne Aufsicht und Beschäftigung lassen, und diese Zeit bey ihrem Liebchen über Haushaltungssachen verplaudern. Wann werden doch die Herren, deren man sich fast allerwärts so theilnehmend annimmt, es begreifen, daß man Kindern die größte Achtung schuldig sey, daß man unmöglich sei-

nen Untergebenen Sitten beybringen könne, wenn man selber keine hat?

t
p.

Schulsachen.

Grafschaft Mark.

Auf die Anfrage in No. 38. des W. A. S. 601.: „Wo die Schulverordnung vom 10ten Oct. 1800. befolgt worden?“

Vor einigen Jahren wurde im Städtchen Blankenstein ein Vater, welcher seine schulfähigen Kinder nicht in die gehörige Schule geschickt hatte, durch eine Sentenz des dasigen Stadtgerichts verurtheilt, das Schulgeld von mehreren Jahren, worauf ihn der Schullehrer belangt hatte, zu bezahlen.

Das Urtheil wurde rechtskräftig, und, auf den Antrag des triumphirenden Schullehrers, die executivische Veytreibung gegen den säumigen Succumbenten verfügt. — Ersterer erhielt die eingeklagte Summe ohne Abzug. Referent bemerkt hiebey, daß, wenn nur die Schullehrer gerichtlich Klage erheben wollen, die Befolgung des in Rede stehenden Schulmandats so wenig, als des Landschulreglements wohl irgend unterbleiben könne noch werde.

M.

Wünsche.

Mit Vergnügen laß ich neulich in der allg. oberd. Littz., daß einige aufgeklärte Bischöfe ihrer Geistlichkeit erlaubt haben, das deutsche Brevier statt des latein. zu beten. Heil den Männern, die dieses lateinische Unding der Tagesordnung näher gebracht haben!

Wahrlich! so unbegreiflich es ist, daß so ein Quodlibet in den finstern Zeiten unse-

rer Väter konnte zusammengeheftet und zu einem gesetzmäßigen Gebets- u. Erbauungsbuche gestempelt werden, so unbegreiflich ist es, daß es Jahrhunderte als ein solches bestehen konnte und noch in unsern hellen Tagen besteht; noch unbegreiflicher aber, daß man eigends gesunde und starke Leute darauf weihen konnte u. noch weiht, sich und andere dadurch in den Himmel zu singen und zu beten, da doch die bloße Vernunft es sagt, daß einem gesunden und starken Manne mit dem bloßen Brevier in der Hand die Himmels-
thür vor der Nase müsse zugeworfen werden. Keine Verleherung, meine Herren Mitbrüder! Ich habe alle Achtung für das Biblische unsers Breviers. Nur tadle ich die buntscheckige Zusammenstellung der abgerissenen biblischen Stücke aus dem a. u. n. Bunde mit den größtentheils schwärmerischen und lügenhaften Legenden u. dem mystischen Wust vieler Kirchenväter u. andern Ungereimtheiten, welches alles ein Ganzes ausmacht, daß aller Geist der Andacht bey jedem vernünftigen Manne ersticken muß. Ich könnte dies weitläufiger ausführen und beweisen; allein es ist schon so vieles darüber gesagt u. geschrieben u. besser geschrieben, als ich es kann, daß es überflüssig wäre, weiter etwas darüber zu sagen. Jeder Geistliche, der richtige Begriffe von Beten und Gebet hat, wird mir von Herzen beystimmen, und eben so sehnlich und laut, als ich wünschen, daß unser Bischof, so bald sein Wirkungskreis wird bestimmt seyn, dem rühmlichen Bessspiele obengedachter Bischöfe folgen u. seine Geistlichkeit mit gedachtem deutschen Brevier erfreuen möge. Um so mehr dürfen wir dieses hoffen, da er schon vor meh-

rern Jahren bey den ehemahligen Frauenklöstern den Anfang damit gemacht u. ein Theil der hiesigen Landgeistlichen schon vor einigen Jahren, wenn ich nicht irre, bey ihm darum angesucht hat. Mancher Philosoph könnte hier fragen: Aber warum soll denn der Geistliche (ich meine den zur Seelsorge bestimmten Geistlichen) mehr als ein anderer Christenmensch gesetzmäßig beten? Warum läßt man ihn nicht beten, wann u. was er will? Allein diese Fragen möchten wohl jetzt noch zu philosophisch seyn.

Im Nov. 1803.

Von einem osnabrücker
Landgeistlichen.

Anfragen.

- 1) Werden auch irgendwo in Westfalen Harfen verfertigt? und zu welchen Preisen?
- 2) Wenn dies nicht seyn sollte: woher kann man sie am bequemsten kommen lassen?
- 3) Hat man eine oder mehrere practische Anweisungen zum Harfenspielen? und welche ist die brauchbarste u. gründlichste?
- 4) Hat man ausser den Lehrbüchern des Generalbasses von Kirnberger, Türk, Vogler, Kessel, Hummel, noch andre, die gründlicher und faßlicher sind? Welches ist für den Selbstunterricht u. für den Unterricht der Anfänger das tauglichste?
- 5) Gibt es ausser Türks trefflicher Schrift „von den Pflichten eines Organisten“ noch andre und bessere Anweisungen dieser Art?
- 6) Welche sind für einen angehenden Organisten die besten Hülfschriften, deren er sich bedienen könnte, um insbesondre den Kirchenchoral gut spielen zu lernen?

7) Welches Instruments bedient man sich am besten, um die Schuljugend zum Singen anzuleiten?

Anzeige.

Wer von den neuesten Leselehrmethoden einen deutlichen Begriff zu haben wünscht, dem sind ausser der schon neulich im Westf. Anz. empfohlenen vortrefflichen Fibel von Stephani, auch noch folgende Schriften und Abhandlungen zum Nachlesen zu empfehlen:

1) Stephani's Abhandlung über die Elementarmethode, in Gutsmuths Bibliothek 1803.

2) Stephani's Vergleichung seiner Leselehrmethode mit der Olivierschen in Gutsmuths Bibliothek 1803. Stück Jul. und Aug.

3) Horstigs Geschichte der Einführung und Bekanntmachung der Olivierschen Leselehrmethode im Schaumburg-Lippischen. Münster 1803. 190 S. in 8.

4) Mandels theoretische Darstellung der Kunst, Lesen u. Rechtschreiben zu lehren, gegründet auf das Princip der Schrift-Erfindung. Breslau 1803. 56 S. in 8.
E. N.

Paderborn den 27ten Dec. 1803.

Weddigen's Westfälischer Nationalkalender, welcher auch mit Weglassung der zwölf Monathe, unter dem Titel: „Westfälisches Jahrbuch zum Nutzen und Vergnügen“ ausgegeben wird, erscheint jetzt in der hiesigen Wesenerschen Buch- und Musikhandlung. Der Herausgeber ist für ein dem Könige von Preussen eingesandtes Exemplar aufs neue, und zwar diesmal mit einer goldenen Medaille, nebst folgendem sehr gnädigen Cabinetsschreiben belohnt worden:

„Wohlgelehrter, lieber Getreuer! Ich habe die Mir von Euch unterm 27ten v. M. überreichte Fortsetzung des Westfälischen Nationalkalenders wohl erhalten, und erkenne das Verdienst, was Ihr Euch durch die Verfassung desselben um die Provinz insonderheit

erwerbet, mit vorzüglichem Beyfall, welchen ich Euch auch durch beifolgende goldene Medaille zu erkennen geben will, als Euer gnäd. König.

Potsdam den 10ten Dec. 1802.

Friedrich Wilhelm.“

Geburtsanzeige.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Mädchen mache ich meinen Verwandten und Freunden ergebenst bekannt.

Dortmund den 25ten Jan. 1804.

A. Burm.

Verpachtungsanzeige.

Die bey der Stadt Lanna in der Grafschaft Mark sehr nahe liegende, ganz neu erbaute, mit zwey Mahl- und einem Perl-Gang völlig gut eingerichtete Windmühle soll, wie ein dabey liegendes, zur Wirthschaft sehr geeignetes Haus, nebst zwey Gärten, auch einem Schlaf- und Arbeitsgebäude für die Mäuer auf den Mittwoch als den 4ten April dieses Jahres an den Meistbietenden auf mehr nach einander folgende Jahre an dem Hause bey der Windmühle des Vormittags um 11 Uhr öffentlich verpachtet werden; die Pachtung kann, je nachdem man sich vereinigt, gleich oder später angetreten werden, und die Vorwarden können vom 15ten Febr. an bey dem Gastwirth Hrn. Oberweg in Lanna, an der Windmühle selbst, und bey mir eingesehen werden.

Haus Heiden bey Lanna in der Grafschaft Mark den 10ten Jan. 1804.

Müller,

Kentmeister.

Dienstenerbiehen.

Es wird von einem Buchbinder ein Lehrling gegen billige Bedingungen gesucht. Die Exped. des Westf. Anz. gibt nähere Nachricht. —

In einer Druckerey im Bergischen kann ein Gesell, welcher mit feinen Formen zu drucken versteht, gleich in Arbeit treten. Die Exped. des W. A. gibt die Adresse.

Es wird ein Hausknecht gesucht, der zugleich Gärtner-Arbeit versteht, auch mit Pferden umzugehen weiß. Die Exped. d. W. A. gibt nähere Nachricht.

Anzeige.

Bey dem Gärtner Forstb. v. l. in Bröckelmanns Hof in Dortmund sind gute frische Garten-Sämereyen in billigen Preisen zu haben.

(Hiebey eine Beyslage.)

Beilage zum Westfälischen Anzeiger Nro. 8.

Freitags, den 27sten Jan. 1804.

Güterverpachtungen.

Mit Vorbehalt der höchsten Genehmigung, soll Dienstags den 14ten Febr. k. J. Morgens früh 9 Uhr, auf hiesigem Difasterien-Gebäude, das in dem Dorf Fürstena — welches 2 Stunden von hier, und 4 Stunden von Pörmont an der Landstraße liegt — belegene Domainen-Gut, öffentlich und meistbietend entweder gegen einen jährlichen Canon an Früchten, in Erb-Pacht verkauft, oder auf 12 bis 18 Jahre verpachtet werden.

Zu solchem Domainen-Gut gehören außer dem geräumigen, steinernen, solid und modern gebauten Wohnhaus und übrigen Deconomie-Gebäuden, Brandweh- und Schäferey-Berechtigtheit — 7 Morgen 60 1/2 Rutben Gartenland, 235 Morgen 60 Rutben Ackerland, 41 Morgen 60 Rutben Wiesen, und 30 Morgen Weide für Horn-Vieh. Da die Ländereyen bisher einzeln verpachtet waren, und zum Theil nicht in dem Stande sich befinden, in welchem sie seyn sollten, vermahlen auch nur 263 Morgen Ackerland und Wiesen pachtlos sind; so wird man zur Erleichterung desjenigen, der das Domainen-Gut übernimmt, in den Pacht-Bedingungen bestimmen, daß und welcher Theil der Pacht in den ersten Jahren erlassen und abgeschrieben werden solle.

Liebhaber können die in allen Rücksichten sehr annehmblichen Bedingungen 4 Wochen vor dem Termin dahier einsehen, oder auch gegen die Abschreib-Gebühren Abschriften davon erhalten.

Hörter, den 17ten December 1803.

Fürstliche Oranien; Nassauische; Corvey'sche Regierung.
von Porbeck.

Publicandum.

Nachdem der Kupferschläger Johannes Mellmann bey hiesigem Stadt und Landgericht angezeigt, daß er seine Schuldner zu befriedigen außer Stande, und deshalb bonis cediren, und um Vorladung seiner Creditoren gebeten haben

wolle; als werden vom hiesigen Stadt- und Landgericht alle und jede, welche ex quocunque capite an den Kupferschläger Johannes Mellmann und dessen Vermögen Anspruch oder Forderung zu haben vermeinen, hiemit vorgeladen, solche in Termino den 29sten Febr. um 9 Uhr coram Deputato Herrn Assessor Beurhaus eum iustificatoriis bey Strafe des ewigen Stillschweigens herzubringen. Zugleich wird allen und jeden, welche Sachen von dem Kupferschläger Mellmann in Verwahrung haben, oder als Unterpfände in Besitz haben, anbefohlen, solche mit Vorbehalt ihres etwaigen Pfandrechts an den angeordneten Curatorem Concursum, Advocaten und Postmeister Pottgießer, binnen dieser Frist abzuliefern; sowie denn auch alle und jede, welche mit dem Cridario Mellmann in Rechnung gestanden, hiemit von Gerichtswegen angewiesen werden, solche bey Strafe doppelter Zahlung an keinen andern, als an den angeordneten Curatorem auszuführen.

Sign. Dortmund d. 17ten Jan. 1804.

Im Stadt- und Landgericht
Brüggmann, Schmemann, Beurhaus.
G. Wender.

Ein Landgut wird zu pachten gesucht.

Ein Landgut in der Grafschaft Mark, oder der benachbarten Gegend, mit einer guten Lage, wird zu pachten gesucht, doch müste das Gut nicht zu klein, sondern zur Pacht ungefähr 500 — 600 Akthlr. werth seyn. Es kann hinlängliche Caution geleistet werden. Die Adresse des Suchenden erfährt man in der Exp. d. W. Anz.

Entsegnungen.

Antwort auf die Bemerkung in Nro. 2.
des diesjährigen Anzeigers S. 32.

Es ist doch gewiß eine traurige Sache, daß es Menschen giebt, die die geräusch- und anspruchsfreiesten Handlungen einer stillen Gesellschaft öffentlich brandmarken, und ihnen unanständige Unterhaltungen vorwerfen; die sich nicht scheuen

Unwahrheiten und hässliche Verläumdungen (Gott weiß, aus welcher Absicht!) dem Publicum mitzutheilen. In dieser Classe dürfen wir doch wohl den Einsender jener Bemerkungen rechnen, der so lieblos unserer Gesellschaft erwähnte, und wer mag es uns verargen, daß wir etwas wenig nur erwiedern?

Unsere Gesellschaft besteht aus Handlungsdienern, Lehrlingen oder Edhnen hiesiger Kaufleute, die in müßigen Erholungs- Stunden sich versammeln, und das Bedürfnis der Mittheilung zweckmäßig und nützlich zu machen sich bemühen. — Verschiedene Zeitungen und namentlich der Beobachter und der Westfäl. Anz. tragen dazu das ihrige bei.

Wie jede andere Gesellschaft anständige Spiele in ihrer Mitte duldet, so haben auch wir Billard, Dambrett, Schach- und Kartenspiel erlaubt, jedoch die Marquen so niedrig bestimmt, daß nur eben die Aufmerksamkeit des Spiels nicht verlohren geht. — Bier, um das kostspielige zu vermeiden, ist das gewöhnliche Getränk, und eine jährliche unbedeutende Abgabe ergänzt die Kosten der Gesellschaft.

Bestimmte Gesetze würden schon alle Unordnungen verhindern, wenn wir nicht auch in uns selbst durch das Gefühl für Sittlichkeit sie vermieden sähen, und daher haben unsere Eltern und Principale uns den Eintritt in diese Gesellschaft gerne erlaubt.

Wie ist es aber nun möglich, dieser unserer Gesellschaft jene niedrige, dem Gefühl jedes sittlichen Jünglings widerstrebende „Würze“ vorzuwerfen?

Wir sind gewiß, kein ordentlicher Mann wird an unserer Angabe zweifeln, indessen zur völligen Ueberzeugung laden wir alle ehr- und wahrheitsliebende ordentliche Männer, — unsere Väter und Principale ein, uns bey unsern Versammlungen zu überraschen; und unser Gewissen sagt uns, daß wir nicht erröthen, daß sie uns dann das Zeugnis geben werden, jener Einsender habe uns unrecht gethan.

Wer übrigens dieser Mann ist — zu welchem Stande er gehören mag? — dies kümmert uns nicht, wir verzeihen es ihm, daß er uns so weh that, und werden diese Anzeige dazu benutzen, strenge auf uns zu machen, damit wir stets wie jetzt unschuldig befunden werden, und wir ihm also noch dadurch den steigenden Werth unserer Vervollkommenung zu verdanken haben.

Die Gesellschaft zur Vereinigung.

Aufforderung.

W. f. Westf. Anz. Nro. 5. S. 74.

In der Gegend von Waltrop fand sich unlängst ein fremder Mensch ein, der sich für einen Emigranten ausgab, und angeblich voll Verzu-

selung war, daß er seine letzten Kleinodien verkaufen müßte.

Er bot sie einem dortigen Eingefessenen zum Verkaufe an; während beyde am Handel sind, kommt ein Jude herein, der sich für einen Russen ausgibt.

Er ruft den Bauer bey Seite, verspricht ihm einen Kronenthaler, wenn er ihn den Handel machen ließ. Dies geschieht. Man hat aber der Jude kein Geld. Der Bauer schießt solches auf Verlangen des Juden vor, und nimmt dagegen die Kleinodien in Verwahr, welche der Jude am andern Tage abbolen will. Es kommt aber keiner, und bey näherer Untersuchung bestehen die Kleinodien aus falschem Golde und falschen Steinen.

Durch diesen Vorfall geräth die Judenschaft in Lünen in großen Verdacht. Dieselbe sieht sich daher veranlaßt, diesen Vorfall zur Warnung bekannt zu machen, und das Publicum zu ersuchen, dergleichen Betrüger, die sich für Russische Schutjuden oder Knechte ausgeben, nur sofort, wenn sie nicht mit Personal-Pässen der Obrigkeit zu Lünen versehen sind, zu verhaften und der Obrigkeit zu übergeben, damit wir zugleich die Thäter kennen lernen, und zur Verantwortung ziehen können, die unsern Namen gemißbraucht haben, und unsern Credit bey denen, die uns nicht hinlänglich kennen, untergraben können.

Lünen d. 15ten Jan. 1804.

Die Judenschaft hieselbst.

Litterarische Nachrichten.

Es ist vor einiger Zeit, da die Sache des Pietismus aufs Neue in Anregung gebracht, und mancherley Urtheile sowohl dafür, als dagegen öffentlich verbreitet wurden, die baldige Erscheinung einer Schrift angekündigt worden, unter dem Titel:

Historische und psychologisch Bemerkungen über Pietisten und Pietismus, von G. W. Krause.

Der Verf. derselben hat seinen Gegenstand mit dem möglichsten Fleiße und demjenigen Ernste zu bearbeiten gesucht, welcher den Schriften moralisch-religiösen Inhalts so ganz vorzüglich gebührt. Sein Vortrag, so wie die ganze Anordnung der Schrift hat bereits den Vorfall gelehrter Männer erhalten, unter andern eines D. Niemeyers u. W. Wagnis in Halle, und es ist zu erwarten, daß auch das größere Publicum seine Bemerkungen und Ansichten des Religionswesens neuerer Zeit günstig aufnehmen werde. Nicht bloß derjenige, welchen die Sache des Pietismus besonders interessirt sondern überhaupt ein jeder, dem moralische und religiöse

Bildung noch etwas werth ist, wird in dieser Schrift Befriedigung finden. Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag derselben übernommen, und wird von ihrer Seite in Hinsicht auf correcten und sauberen Druck auch nichts fehlen lassen, um die Erwartung der Freunde einer guten moralisch-religiösen Lectüre zu erfüllen. Da die Schrift zur nächsten Ostermesse unfehlbar geliefert werden soll; so ist der Subscriptionstermin verlängert worden. Für die Unterzeichnenden ist der Preis auf 16 ggr. oder 1 fl. 30 kr. bestimmt; der nachherige Ladenpreis wird um ein Beträchtliches höher seyn. Man kann sowohl in denjenigen Buchhandl., welche bisher schon Subscription angenommen haben, als auch bey der Verlagsbuchhandlung selbst unterzeichnen, und diejenigen Freunde, welche sich bis jetzt schon für die Erscheinung der Schrift gütigst verwandt haben, werden gebeten, sich auch fernerhin um die Verbreitung derselben verdient zu machen.

Abt. ter Meer,
Buchhändler in Bresfeld.

Es erscheinen von Zeit zu Zeit eine Menge Briefsteller, wobey man nicht ermangelt, sie in dem Publicum mit allen nur möglichen Lobeserhebungen in der Art zu empfehlen, als wenn kein Anderer im Stande wäre, dieses auch zu leisten. Um Verwechselungen aller Arten dieser Bücher mit dem Leipziger Briefsteller zu vermeiden, bittet man das Publicum, auf den Titel des Letzteren genau Acht zu haben. Die vollständige Aufschrift desselben ist:

Allgemeiner Leipziger Briefsteller des bürgerlichen Lebens, oder Anleitung zu einem guten schriftlichen Vortrage in Briefen und andern dergleichen Aufsätzen, von H. A. Kernhöfer, D. der Philosophie zu Leipzig, mit einem saubern Titellapser.

Da der Werth dieses gemeinnützigen Handbuchs der Correspondenz durch die Stimmen der Kritik und des Publicums schon zu bewährt ist, als daß es einer weiteren ausposaunenden Anpreisung bedarf, die so leicht an ein bekanntes Sprüchwort erinnert, dem Buche selbst aber keine weitere Empfehlung geben kann, als die es schon durch sich selbst hat: so begnüge ich mich bloß mit der Ankündigung desselben. Es ist dieser Briefsteller eben sowohl seiner zweckmäßigen Einrichtung — als auch seines reichhaltigen Inhalts wegen für alle Geschäftsmänner, Schullehrer, Eltern und Erzieher, als ein brauchbares Hülfsbuch zu empfehlen. Um es desto gemeinnütziger zu machen, soll der Preis für 36 1/2 Bogen bis Ende des Febr. d. J. zu 16 ggr. un-

geb., und sauber in Maroquin geb. für 22 ggr. statt finden. Nach Verlauf dieser Zeit tritt aber der vorige Ladenpreis mit 1 1/6 Nthlr. ungeh. wieder ein. Man kann den Briefsteller haben, wenn man sich directe in frankirten Briefen wendet bey

J. G. Schladebach,
Buchhändler in Leipzig.

In unsern Tagen werden die Klagen über die vielen unglücklichen Ehen nicht wenig laut. Jeder, der es beachtet, wie sehr unglücklich ausgeschlagene und mit steter Unzufriedenheit geführte Ehen das Leben aufs empfindlichste trüben und aller Freuden berauben, wird gewiß wünschen, daß die Quellen dieses empfindlichen Uebels, welches so Viele in unsern Zeiten ehe-scheu macht, verstopft und dadurch Menschenelend verhütet werden möchte. Habe es auch mit in der noch immer fehlerhaften Erziehung und in der Versäumniß, daß man sich für das eheliche Leben zu wenig vorbereitet, seinen Grund: so kann man doch auch nicht in Abrede seyn, daß Unwissenheit in den zu einer weisen Führung der Ehe gehörigen Erfordernissen so manche unglückliche Ehe veranlassen. Die Belehrung darüber in einer zum Lese- und Handbuche der Ehe Lustigen und der Verheyratheten sich eignenden Schrift wird allerdings zur Verminderung unglücklicher Ehen und zur Herstellung des häuslichen Friedens beitragen können. Daher habe ich mich entschlossen die Schrift eines denkenden Beobachters des Menschenlebens und geschätzten Schriftstellers, welche die Aufschrift führen wird:

Die glückliche Ehe. — Ein moralisches Gemälde für unsere Zeiten. Allen ehelustigen Mädchen und Jünglingen und wirklichen Eheleuten zum Hand- und Hausbuche gewidmet,

zum Druck zu befördern. Diese Schrift wird nicht bloß eine trockene moralische Belehrung ausmachen; es wird vielmehr dasjenige, was Vernunft, Weisheit und Religiosität in Hinsicht des Verhaltens vor und in der Ehe anrathen, durch Einmischung passender kleinen Erzählungen, Beispiele, Gleichnisse, Bilder und zweckmäßiger Stellen aus vortreflichen Gedichten, anziehender vorgelesen werden. Dadurch und durch den faßlichen und dennoch interessanten Vortrag dürfte sich dieß Werk zu einem allgemeinen Lesebuche über die Ehe eignen. Ich glaube daher das lesende Publicum auf diese empfehlenswürdige Schrift zum voraus aufmerksam machen zu dürfen. Es wird bey derselben folgender Plan zum Grunde liegen.

Einleitung. Untersuchung der Fragen: Ist

es in unsern Zeiten rathsam — zu beyrathen? Sollte auch wohl das eheliche Leben so wonnereich seyn, als es insgemein angepriesen wird. **Zweiter Abschn.** des sittlichen Gemähltes von der glücklichen Ehe. Welches sind die Ursachen der vielen jetzt stattfindenden unglücklichen Ehen?

Zweiter Abschn. Welche Wege hat man einzuschlagen, um sich glücklich zu verheirathen und in der Ehe — als in einem häuslichen Himmel zu leben? — Ueber das weise Verhalten vor und in der Ehe — (Jenes wird in 5, dieses in 2 Abschnitten näher entwickelt werden).

Dritter Abschn. Weshalb ist es nothwendig, um sich eines glücklich getroffenen Ehebandnisses zu erfreuen, die Rathgebungen der Vernunft, Erfahrung und des Christenthums gehörig zu beachten und zu befolgen?

Um zur Erreichung des Wunsches mehrerer Menschenfreunde, diese gemeinnützige Schrift in recht viele Hände zu bringen, meinerseits alles bezutragen, biete ich sie für 16 ggr. Conventionsmünze auf Subscription an.

Der nachherige Ladenpreis wird für den gedruckten Bogen 1 ggr. seyn, und das Werk wird 36 bis 40 Bogen stark werden.

Der Subscriptionstermin dauert bis Ostern dieses Jahres, und das Werk wird darauf in der Michaelismesse l. J. in sauberem correctem Druck auf gutes Papier bestimmt erscheinen.

Man beliebe sich mit Bestellungen an mich direct, oder an jede solide zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden.

Donaudruck d. 2ten Jan. 1804.

Heinrich Blothe,
Buchhändler.

In meinem Verlage ist erschienen:

Marr (Pastor J. H.) größeres catechetisches Religionslehrbuch für Lehrer und Kinder in katholischen Bürger- und Landschulen, wie auch für junge Christen zur Erleichterung und Wiederholung der vornehmsten Glaubens- und Sittenlehren, 2r n. letzter Th. Ladenpr. 1 Rthlr.

Der Subscriptionsspr. beyder Theile ist 1 Rthlr. 10 ggr., und der Ladenpr. 2 Rthlr. 4 ggr. Conventionsmünze. Obgleich des, der Stärke nach, wohlfeilen Ladenpreises, will ich dem Wunsche mehrerer Schulfreunde zufolge, beyde Theile noch bis Ende Febr. 1804 im Subscriptionsspreise belassen, um dadurch den Ankauf für Schulen zu erleichtern.

Da das größere Religionslehrbuch jetzt fertig ist, so wird, der Bekanntmachung zu Folge, mit Approbation eines Hochwürdigen Viscariats, mit dem Druck des Auszugs oder des Herrn Marr kleineres Religions-

Lehrbuch für die Schulkinder ehestens der Anfang gemacht werden.

Der Preis dieses kleinen Katechismus, dessen Bogenzahl jetzt noch nicht bestimmt werden kann, wird so wohlfeil werden, daß jedes Schulkind sich dieses Werkchen leicht wird anschaffen können.

Um aber diesen Zweck zu erreichen und die Auflage bestimmen zu können, biete ich es bis Ende Jan. 1804 auf Subscription für 2 ggr. an, und gebe noch dazu auf eine Bestellung von 25 Exemplare 2, und auf 50, 5 frey.

Kleines Gesangbuch zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen, gesammelt und herausgegeben von C. Busch, Prediger zu Dinker bey Gorf. Ladenpreis 3 ggr.

Auf Bestellung über 50 Exempl. belasse ich das Exempl. für 2 ggr.

In meinem Verlage ist ferner seit der Ostermesse 1803 erschienen:

Silman (Mag. Maurig) Strict. Obs. Neue leichte Divisions- und Multiplications-Methode, um Briggsche Logarithmen in 13 Decimalstellen oder ihre zugehörige Absolutzahlen eins durchs andere zu finden. Nebst 10 Octavseiten mit Tafeln. 12 ggr.

Steigentesch (Freyh. von) Erzählungen. 16 ggr.

Inhalt: 1) Die Zeichen der Ehe. 2) Der Versuch. 3) Zwei Tage auf dem Lande. 4) Marie. 5) Die Tugend. 6) Die Nebenbuhlerin. 7) Ewige Liebe.

Sallusts Römische Geschichte von Sullas Dictatur bis zum Tode des Pompejus gegen Mithridates, nach Debosses mit Anmerkungen bearbeitet von Prof. J. Ch. Schlüter, 5r Band. 1 Rthlr. 6 ggr.

„Der Appendix zum 3ten Buche wird nebst einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk zur künftigen Ostermesse 1804, als 6r Band erscheinen.“

Stizzen und Bemerkungen über das Mangelhafte der Verfahrungsart bey Kriminal-Untersuchungen und der Kriminalverfassung überhaupt, nebst Beyspielen und Erfahrungen; gesammelt bey Gelegenheit der zu Bochum niedergesetzten Königl. Preuss. Immediat-Sicherheit-Commission, von dem Inquirenten bey derselben, Assessor von Krause. 1 Rthlr. 4 ggr.

Dramatische Beyträge. Von J. Koller. 1 Rthlr. Inhalt: 1) Das Debüt, eine Posse. 2) Die wechselseitige Ueberraschung, ein Lustspiel. 3) Der Spuck, ein Lustspiel. 4) Liebe ist die beste Lehrmeisterin, ein Lustspiel. 5) Der Bauerstern, eine Posse. 6) Der Almanach, ein Trauerspiel.

Donaudruck d. 2ten Jan. 1804.

Heinrich Blothe, Buchhändler.